

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfasst die Ortsteile: Auringen, Bredenheim, Dellenheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Gelsch, Igkadt, Kloppeheim, Maffenheim, Medenbach, Ranzob, Rordenkadt, Rambah, Sonnenberg, Wakan, Wildschafen.)

Preis 20 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Markt- und Radebrücke.

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag i. V. Friedrich Stein in Bierstadt.

Nr. 199.

Samstag, den 28. August 1915.

15. Jahrgang

Zwanzig eroberte Festungen.

:: Zum Falle von Brest-Litowsk wird von W.B. berichtet:

Mit Brest-Litowsk ist wiederum ein starker russischer Waffenschatz in die Hände der Deutschen gefallen: ein neues Glied der russischen Sperrkette — eines der letzten — ist gesprengt. Dieser neuer, für die Versammlung und Verschiebung großer Heeresmassen besonders wichtiger Punkt dem Feinde abgenommen. Als Festungsbesatzung stehen unter Truppen seit dem Anfang dieses Krieges unerschlagen da. Im Westen sind neun Festungen in unsere Hände gefallen: Lüttich, Namur, Longwy, Montmedy, Maubeuge, Antwerpen und Lille, außerdem sechs Forts: Manonville, Givet, Les Ayvelles, Sedan, Conde und Camp des Romains. Im Osten der russischen Front sind elf Festungen erobert: Pultusk, Warschau, Komzja Ostrolenska, Kowno, Ostrogozsk, Ostrowiec und Brest-Litowsk an uns verloren. Die Besetzung der festen Plätze in Belgien und Frankreich fällt in die ersten zehn Wochen des Krieges, die der russischen Festungen hat — von der Besetzung Sibaus am 8. Mai 1915 abgesehen — erst am Ende des ersten Kriegsjahres begonnen. Trotz der großen Zwischenzeit überall gesammelten Erfahrungen ist aber das Bild in seinen Grundzügen unverändert geblieben: einer regelrechten Belagerung durch russische Truppen widersteht kein fester Platz. In kurzer Zeit erliegen die Werke und die Kerne der Besatzungstruppen der ungeheuren Wirkung der deutschen und österreichisch-ungarischen schweren Geschütze. Lüttich fiel in überaus kurzer Zeit, Namur nach fünf Tagen, Maubeuge nach zweitägiger Beschießung, Antwerpen, die stärkste Festung der Welt, nach zwölfstündiger Belagerung durch verhältnismäßig schwache Kräfte. Einen Teil der oben genannten Festungen und Plätze verteidigten die Franzosen überhaupt nicht, ein anderer Teil wurde ihnen nach kurzer Beschießung übergeben, in mehreren Fällen war ein Infanterieangriff nicht mehr nötig.

Ganz ähnlich ist es nun auch im Osten ergangen. Warschau, Pultusk, Komzja, Ostrolenska und Ostrowiec sind ohne regelrechte Belagerung gefallen. Warschau gaben die Russen preis, als die Bloniestellung unserer Truppen genommen war, und auch Praga konnten sie nach vier Tagen, Warschau wurde am 2. Tage nach dem Beginn des Angriffs besetzt, Kowno nach zwölfstündiger Beschießung. Aber auch die Einnahme der großen Festung Kowno-Georgiewsk mit ihren mehr 700 Geschützen und über zwei Armeekorps Besatzungstruppen hat wenig länger gedauert: am 7. August fiel schon das Fort Dembe, am 19. August der Festungsplatz in unsere Hände. Bei Brest-Litowsk wurde nach einer Woche lang in den Vorstellungen gekämpft und die ständige Befestigung sofort im Sturm genommen.

Steuert diese Erfahrungen, die sich in so auffallender Weise nach dem Ablauf des ersten Kriegsjahres herausstellen, bereits einen allgemeinen Schluss auf den Verlauf der Festungen im Krieg der Gegenwart zulassen, so späteren Erörterungen vorbehalten bleiben. Uns vorerst die erfreuliche Tatsache genügen, daß der Gegner keine auch nur annähernd ähnlichen Erfolge im Kampf gegen Festungen aufzuweisen haben. In Ostpreußen und Pommern sind erst nach einer monatelangen Belagerung voll heftiger Kämpfe ruhmreich gefallen. Die feste Bohne ist unannehmbar geblieben. Sind wir vorerhand berechtigt, die Fähigkeit zur rasch und schnellen Besetzung fester Plätze als besondere Eigenart der deutschen Truppen und ihrer Verbündeten anzusehen. Den Führern, die es schafften, und den Männern, die dazu die geeigneten Waffen erfanden und fertigten, schulden wir um so mehr Bewunderung und Dank.

Neues Kriegsgeld.

:: Der Bundesrat hat am Donnerstag dem Entwurf einer Bekanntmachung zugestimmt, die die Ausprägung von Fünfpennigstücken aus Eisen vorseht.

Der Bundesratsbeschluss soll eine angemessene Ausprägung des Verkehrs mit Zahlungsmitteln erleichtern. Die Nachfrage nach Münzen ist im Zusammenhang mit den Rückwirkungen des Krieges außerordentlich gestiegen, da große Mengen der kleinsten Münzen in den von unseren Truppen besetzten feindlichen Gebieten umlaufen und dort festgehalten werden. Verwendung von Nickel und Kupfer zu neuen Ausprägungen ist gegenwärtig unratbar, so daß die Herstellung von Münzen aus Eisen als vorübergehende Maßnahme sich empfiehlt. Allerdings will man sich bei der Ausprägung einer andersgearteten und dennoch gleichartigen Münze schlecht vereinbar ist. Das untergeordnete Fünfpennigstück hinaus wird den Neben-

händler aus Eisen extrahieren können, ohne das öffentliche Leben zu revolutionieren.

Wie die „B. Z. am Mittag“ erfährt, werden die eisernen Fünfpennigstücke genau die Größe der alten haben. Der Unterschied gegenüber den alten Fünfpennigstücken besteht darin, daß der Rand gerippt und nicht, wie bisher, glatt sein wird. Außerdem wird die Jahreszahl, die bisher hinter dem Worte „Reich“ am Rande steht, unter die Zahl „5“ gesetzt werden. Das Metall, aus dem die neuen Fünfpennigstücke hergestellt werden, besteht aus Siemens-Martin-Stahl. Das neue „Kriegsgeld“ wird im Laufe des Oktobers zur Ausgabe gelangen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Russische Vorbereitungen in Bessarabien.

:: Wie ein Drahtbericht der „B. Z. am Mittag“ aus Budapest meldet, werden seit drei Tagen auf den russischen Eisenbahnen in Bessarabien außerordentliche Maßnahmen getroffen. Die aus dem Innern des Reiches nach Bessarabien abgehenden Züge werden bis Kischinew von Truppen begleitet. Die Reisenden dürfen die Waggon nicht verlassen. Die Waggon sind verschlossen und die Fenster durch Vorhänge verdeckt. Diese Maßnahmen werden damit in Verbindung gebracht, daß die Russen in Bessarabien große Vorbereitungen treffen.

Das Neue von der russischen Kriegsführung.

:: Kein Wort der Kritik beeinträchtigt die in ihrer Art vollendete Schönheit folgender Meldung der „Donner“, „Daily Mail“ aus Petersburg:

Eine halbamtliche Mitteilung besagt: Für unsere Armeen ist die Zeit gekommen, sich eine geeignete Stellung auszuwählen, in der sie bleiben können, und die, nachdem die Regimenter wieder aufgefüllt und Vorräte angeammelt sind, als Ausgangspunkt für den entscheidenden Vormarsch dienen kann.

In der Tat: Die Zeit ist wirklich gekommen.

Die Verfolgung der Russen.

:: Dem „Berl. Tagebl.“ geht von seinem Kriegsberichterstatter aus Blodawa, 27. August, folgender Bericht zu:

Nach dem Falle von Brest-Litowsk verfolgen wir den Feind in östlicher Richtung. Die von Brest-Litowsk in südöstlicher Richtung führenden Straßen und Eisenbahnen sind in unseren Besitz gelangt. Die Lage der in den Sumpfgebieten östlich Blodawa sich befindenden russischen Truppen ist heute kritisch geworden. Die Bedeutung des Falles Brest-Litowsk ist nach einer Darstellung des „N. Z.“ folgende: Die Aufgabe der Festung ist gleich der Aufgabe der Linie Brest-Litowsk—Bielostok, auf die die Russen, nach offizieller Erklärung von Seiten der Entente, die Hoffnung setzten, mit uns eine Entscheidungsschlacht einzugehen. Die Aufgabe dieser Linie zeigt klar die kritische Lage der ganzen russischen Armee, die nicht einmal hier sich entscheidend entgegenstellen wollte. Ich sprach heute einen deutschen Fliegeroffizier, der vormittags die Festung überflog. Der Offizier teilte mir mit, daß die ganze Stadt in Flammen stand. Der Offizier hatte mit Erfolg Bomben auf die abziehenden russischen Truppen geworfen.

Minst von der Zivilbevölkerung geräumt.

:: Die dem Polnischen Nationalkomitee nahe stehende Petrikauer Zeitung „Dziennik Narodowy“ meldet, daß die russischen Zivilbehörden Minst bereits geräumt haben. — Minst liegt ungefähr 240 Kilometer östlich von Grodno und 320 Kilometer nordöstlich von Brest-Litowsk.

Die Kämpfe der Türken.

Englische Unzufriedenheit über die Dardanellenevents.

Das englische Pressebureau hat einigen Ueberblick über die Ereignisse an den Dardanellen gegeben. Die Mißfolge und großen Verluste der Engländer und Franzosen werden darin offen zugegeben. Im Anschluß an diese amtliche englische Verlautbarung äußert jetzt die „Times“ ihre Unzufriedenheit über die Ereignisse auf Gallipoli. Sie sagt u. a.:

:: Wirkliche Nachrichten kommen nicht ein. Schon vernahmen wir, daß sich unsere Verluste fortlaufend steigern, so erhalten wir auch jetzt vom Pressebureau einen ausführlichen Bericht, durch welchen das Publikum den Eindruck bekommen muß, daß die türkischen Verbindungsstellen durchbrochen sind und die Position des Feindes kritisch sei. Es liegen aber keine Meldungen vor, welche diese Ausführungen rechtfertigen. Die richtige Schlussfolgerung ist, daß der Zustand sich nicht in einem günstigen Sinne geändert hat. Wir können nicht verstehen, welche Vorteile es hat, Berichte zu veröffentlichen, die den Feind nicht schädigen, aber in uns Gedanken wach rufen, von deren Verwirklichung wir noch sehr weit entfernt sind. Ist es die Aufgabe des Zensors, unangenehme Wahrheiten oder trostlosende Lügen durchzulassen?

Italienische Truppen-Einschiffungen.

:: Die Londoner Zeitung „Daily News“ berichtet aus Genf, daß nach dort verbreiteten Nachrichten zur Zeit in Brindisi die Verschiffung umfangreicher italienischer Streitkräfte vor sich geht. Die Meinungen darüber, wohin die Truppen gebracht werden sollen, gehen auseinander. Es heißt, daß sie entweder nach Gallipoli oder aber auch nach Lybien gebracht werden sollen. Nach den letzten Meldungen ist jedoch auch zu vermuten, daß die Italiener einen Angriff auf Kleinasien (Smyrna) beabsichtigen.

Türkischer Kriegsbericht.

:: Das türkische Hauptquartier teilt unter dem 26. August mit:

An den Fronten von Anaforta, Ari Burnu und Sedd ul Bahr unterhielt der Feind abwechselnd festes und schwaches Artilleriefeuer und verschwendete eine große Menge Munition. In der Nacht vom 24. zum 25. August unterhielt der Feind das Feuer bis zum Tagesanbruch. Am 25. August versuchte der Feind mit schwachen Kräften einen Angriff auf unseren linken Flügel. Die Angreifer wurden aufgerieben. An den anderen Fronten keine Veränderung.

Der Krieg zur See.

Die Tätigkeit unserer Flotte.

Am 26. August wird durch W.B. am 26. August bekannt gegeben:

Am 25. August abends hat einer unserer kleinen Kreuzer die russische Signalstation Kap-Süd-Nistna auf der Insel Dagoe beschossen und teilweise zerstört. Zur gleichen Zeit hat ein anderer kleiner Kreuzer die Signalstation Andreasberg gleichfalls auf Dagoe mit Erfolg unter Feuer genommen. Feindliche Streitkräfte wurden nicht gesichtet.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes.

gez.: Behndt

Bericht.

:: Nach einer Mord-Meldung wurde der schwedische Dampfer „Difa“ versenkt und die Mannschaft wurde gerettet. „Difa“ ist ein kleiner in Gesele (Ostküste Schwedens) beheimateter Dampfer.

Nach einer Habas-Meldung ist der italienische Dampfer „Dinnamare“, 4100 Tonnen groß, auf der Fahrt nach Norfolk gesunken.

Die englischen Schiffverluste durch U-Boote.

:: Eine amtliche englische Meldung besagt, daß in der am 25. August endigenden Woche 19 Handelsschiffe in Grund gebohrt worden, dagegen 1369 in englischen Häfen ein- und ausgelaufen sind.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Die Sitzung der französischen Kammer.

:: Am Donnerstag hielt in der Sitzung der französischen Kammer Ministerpräsident Viviani eine längere Rede zur Rechtfertigung der Regierung. Unter anderem führte er aus, die Regierung habe dem Parlament eine Kontrolle in jeder Weise ermöglicht. Das Kabinett sei bereit, einer geheimen Sitzung zuzustimmen, obwohl man nichts Neues zu berichten habe. Seit 45 Jahren habe die Republik eine schwere Wunde ertragen, aber auch stets die militärische Verteidigung gedacht. Frankreich könne auf seine Armee stolz sein. Die deutsche Presse sage, in Frankreich herrsche Zwietracht, aber so lange Belgien und Elsaß-Lothringen nicht wiedergewonnen seien, gebe es in Frankreich keine Zwietracht. Der Feind könne in einen psychologischen Irrtum verfallen, aber das französische Volk nicht, denn es habe eine unerschütterliche Zuversicht und jeder wolle außerhalb der politischen Zwietracht stehen. Viviani schloß mit der Aufforderung, nur an die Wohlfahrt des Landes zu denken. Die Rede Vivianis wurde sehr beifällig aufgenommen. Sodann nahm die Kammer die Kredite für ein Unterstaatssekretariat des Krieges mit 539 gegen 1 Stimme an. Der Antrag bezüglich Abhaltung einer Geheimkunft wurde abgelehnt und die Kammer vertagt.

Das „Ehrenwort“ des aus der Schweiz entflohenen französischen Offiziers.

:: Das Pressebüro des Schweizerischen Armeestabes teilt mit: „In Sachen des französischen Fliegerleutnants Gilbert suchen französische und andere Zeitungen geltend zu machen, der Entflohenen habe in gehöriger Weise sein Ehrenwort zurückgezogen, bevor er floh. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß dem nicht so ist, sondern, daß Leutnant Gilbert unter Bruch seines Ehrenwortes entflohen ist.“

Und Herr Gilbert ist wegen seiner gelungenen Flucht in einem Tagesbericht der französischen Heeresleitung lobend erwähnt worden!

Russische Verleumdungen.

Die Petersburger Zeitung „Nietzsch“ schreibt: „Mit jedem Schritt, den die Deutschen in Rußland vorbringen, wird die Lage beängstigender. Es entsteht die Frage, wo den Deutschen Halt geboten und welche Punkte Rußlands noch bedroht werden sollen.“

Eine ungeheuerliche Verdrehung.

Ueber die Reichstagsrede des Reichsschatzsekretärs vom 20. August hat die englische und französische Presse bisher nur einen fast wörtlich übereinstimmenden, äußerst düstigen Auszug gebracht. Der Bericht unterdrückt alles, was Dr. Helfferich zur Zurückweisung des englisch-französischen Systems der verleumdenden Diskreditierung der deutschen Finanzen ausgeführt hat; desgleichen alle Äußerungen des Schatzsekretärs über die wunden Punkte in der finanziellen Rüstung unserer Feinde. Dagegen leistet sich der englisch-französische Bericht eine geradezu ungeheuerliche neue Verdrehung: Der Schatzsekretär hat in seiner Rede dargetan, daß das deutsche Volk bisher im Wege der beiden Kriegsanleihen über 13 Milliarden aufgebracht hat, während die über diesen hinausgehenden Kriegsausgaben ihre Deckung gefunden haben teils durch die Diskontierung von Schatzanweisungen, teils durch den Kriegsschatz, die bei Kriegsausbruch vorhandenen Bestände der Reichshauptkasse und den sich auf 219 Millionen Mark belaufenden Ueberschuß des ordentlichen Etats für 1914-15. Daraus macht der englisch-französische Bericht, die beiden ersten Kriegsanleihen seien zum Teil durch den Kriegsschatz und durch Bestände der Reichshauptkasse gedeckt worden! Diese neue Verdrehung ist eine weitere Bestätigung dafür, wie empfindlich unangenehm unsern Gegnern die Tatsache ist, daß das deutsche Volk aus eigener Kraft ohne künstliche Nachhilfe so gewaltige Summen im Wege der Kriegsanleihe aufzubringen vermag.

Politische Rundschau.

Bundesratsbeschlüsse.

Am Donnerstag gelangten im Bundesrate zur Annahme: Der Entwurf einer Verordnung über die Vornahme einer Viehzählung am 1. Oktober 1915, der Entwurf einer Verordnung über ein Schlachtverbot für trüchtige Rüsse und Sauen, der Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Jüder im Betriebsjahr 1915-16, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die Ausprägung von Zinsspenden aus Eisen, der Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Hülsenfrüchten, die Vorlage betreffend die Verabschaffung der Kontingente der Jüdenfabriken für das Betriebsjahr 1915-16, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend die Angestelltenversicherung während des Krieges und die Vorlage, betreffend Außerkräfttreten der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Speisekartoffeln vom 15. Februar 1915.

Der Kurs der dritten Kriegsanleihe.

Wie die „Tägl. Rundschau“ hört, ist nunmehr bestimmt worden, daß die dritte Kriegsanleihe zu 99 v. H. ausgegeben wird. Die Zeichnungsaufforderungen werden spätestens Montag erscheinen.

Aus Stadt und Land.

Die Cholera in Petersburg. Nach einem Kopenhagener Telegramm gewinnt die Cholera in Petersburg an Ausbreitung. Die sanitären Vorrichtungen sind vollkommen unzureichend. Unter den Millionen von Flüchtlingen sind zahllose Kranke, die ohne jeden Arzt umherliegen und zur Ausbreitung der Epidemien beitragen. Daher werden die jüdischen Flüchtlinge laminartig von Ort zu Ort gejagt, weil die empörenden Rechtsbefreiungen trotz aller Proteste nicht aufgehoben werden. Der Petersburger Bürgermeister Graf Tolstoi machte den Minister des Innern auf diese entsetzlichen Zustände aufmerksam, erhielt aber keine Antwort.

Frauenmord. In der Nähe der Sommerwirtschaft „Lindenhof“ bei Stettin wurde heute früh im Mäh-

lengraben die Leiche einer unbekannten weiblichen Person im Alter von 25 Jahren gefunden, die offenbar ermordet worden ist. In der Nähe befanden sich Spuren eines heftigen Kampfes, woraus geschlossen wird, daß ein solcher dem Morde vorausgegangen ist. Der Kopf wies zahlreiche Verletzungen auf; anscheinend ist hierdurch der Tod verursacht worden. Von dem Täter fehlt jede Spur. Ob Raubmord vorliegt, ist nicht bestimmt zu sagen; jedenfalls wurden bei der Toten weder ein Portemonnaie noch Geld gefunden.

Hindenburg an die Stadt Königsberg. Auf einen Glückwunsch der Stadt Königsberg zum Jahrestag der Schlacht von Tannenberg antwortete Generalfeldmarschall von Hindenburg mit einem Schreiben an den Oberbürgermeister von Königsberg, in dem es heißt: „Schwere, aber auch große Zeiten haben mich seit Jahresfrist mit Ostpreußen eng verbunden. Die Liebe und das Vertrauen so vieler bewegt und beglückt mich sehr. Hierauf gestützt, werde ich auch ferner alle meine Kräfte für König und Vaterland einsetzen, bis uns ein ehrenvoller Frieden beschieden sein wird. Könnte ich dann der alten preussischen Krönungsstadt einen Besuch abstatten, so wäre damit mein lebhafter Wunsch erfüllt. Gott sei auch ferner mit Ihnen allen, er heilt die Wunden, welche der Krieg der teuren Heimat geschlagen hat. Jedem einzelnen meiner Königsberger Mitbürger herzlichen Gruß.“ Die Stadt Königsberg sandte dem Generalfeldmarschall darauf einen Gegengruß.

Bilderfälschung in der Berliner Kunstausstellung. In der Großen Berliner Kunstausstellung ist vor einigen Tagen von einem anscheinend Geisteskranken ein Bilderfälschung verübt worden. Der Mann betrat in den stillen Mittagsstunden die Ausstellung und versuchte dann im letzten Saal ein Stillleben von Professor Guthnecht aus dem Rahmen herauszuschneiden und zu entfernen. Das Bild, von einem Quadratmeter Größe, hing mit seinem untersten Rahmenrand etwa zwei Meter hoch, der Täter hatte es von der Wand abgehoben, es auf den Fußboden gestellt und bereits die eine Hochseite vollständig getrennt, als er gestört wurde. Er ließ das Bild dann stehen und ging weiter. Man hatte aber den Schaden bereits entdeckt, und faßte den Täter ab. Der Mann hatte noch ein anderes Bild, „Schafe“, von Stahlhahn, unter dem Arm, mit dem er sich entfernen wollte. Ein Polizist übergab den Täter, der den Eindruck eines geistig verwirrten machte, der Kommandantur. Die Ausstellungsleitung kommt nach den bestehenden Bedingungen für den Schaden, den der Künstler erlitten hat, nicht auf, da sie nur eine Versicherung gegen Feuergefahr übernimmt.

Eiserfreudigkeit unserer Eisenbahner. Die Angestellten der deutschen Eisenbahnen entfallen schon seit Ausbruch des Krieges eine recht eifrige Sammel-tätigkeit für Zwecke der Kriegshilfe. Am 11. August ist eine neue Abrechnung abgeschlossen worden, die ein recht stolzes Ergebnis verzeichnet: Es waren bis dahin bar eingezahlt 2055 077 Mark und weiter angemeldet 25 377 Mark. Die Sammlung wird natürlich fortgesetzt. Veranstalter ist der Allgemeine Verband der Eisenbahnvereine der preussisch-hessischen und Reichseisenbahnen, der jetzt rund 552 000 Mitglieder in 845 Vereinen gegen rund 548 000 Mitglieder in 837 Vereinen beim vorletzten Jahresabschluss zählt.

Grey gegen Bethmann-Hollweg.

Die englische Antwort auf die Kanzlerrede.

Der englische Minister des Auswärtigen Sir Edward Grey hat als Antwort auf die Reichstagsrede des Reichskanzlers an die englischen Zeitungen einen Brief gerichtet, in dem er die Worte Bethmann-Hollwegs zu entkräften und zu widerlegen sucht. Er verweist sich dabei hinter die angebliche deutsche Kriegslust. Wir begnügen uns, den Schluß dieses Briefes hier wiederzugeben. Er lautet:

„Wenn es Garantien gegen einen zukünftigen Krieg geben sollte, so müßten sie allumfassend und wirk-

sam sein, und Deutschland ebenso wie die anderen Nationen, England eingeschlossen, binden. Deutschland will an erster Stelle stehen, der Friede für die anderen Nationen würde der sein, den Deutschland gewährt. Das ist offenbar der Schluß, den man aus der Rede des deutschen Kanzlers ziehen kann. Der Reichsschatzsekretär fügt dem hinzu, daß die schwere Bürde der Milliarden in Zukunft nicht von Deutschland getragen werden müsse, sondern durch die, welche die Anstifter des Krieges zu nennen beliebt. In anderen Worten: Auf Jahrzehnte hinaus beansprucht Deutschland, daß ganze Nationen, die ihm Widerstand geleistet haben, arbeiten sollen, um ihm in Form von Kriegsschadensleistungen einen Tribut zu zahlen.“

Der Friede kann nicht unter solchen Bedingungen geschlossen werden. Das Leben der anderen Nationen würde dann weder frei noch erträglich sein. Die Wunden des deutschen Reichskanzlers und des Reichsschatzsekretärs zeigen, daß Deutschland um die Oberhoheit und um einen Tribut kämpft. Wenn dem so ist, und solange es so ist, kämpfen unsere Verbündeten und wir, und wir müssen kämpfen, um unser Recht, zu leben, nicht unter Deutschlands Oberhoheit, sondern in wirklicher Freiheit und Sicherheit.“

Die deutsche Antwort auf Grey's Brief.

Mit diesem Brief Greys beschäftigt sich ein längerer „Politischer Tagesbericht“ in der „Nordd. Allg. Ztg.“ Wir haben zwar vornehmlich nur den Schluß der amtlichen englischen Ausführungen gebracht, gleichwohl dürfen folgende Zitate aus der deutschen amtlichen Auslassung ohne weiteres verständlich sein. Es handelt es sich um

die belgische Neutralität.

Von den bekannten Abmachungen zwischen Belgien und England will Grey vor der Veröffentlichung der deutschen Dokumente nichts gewußt haben. Dazu wird offiziell geschrieben:

Am 23. April 1912 hat der englische Militärattache Oberst Bridges dem General Jungbluth erklärt, daß die englische Regierung die Absicht gehabt habe, auf alle Fälle auch ohne Zustimmung der belgischen Regierung in Belgien Truppen zu landen. Das belgische Ministerium des Äußeren hat von dieser Unterredung Kenntnis erhalten. Wir richten hiermit an Sir Edward Grey die Frage: Hat die belgische Regierung durch ihren Gesandten in London bei der englischen Regierung gegen diese Erklärung des englischen Militärattachés Protest erhoben, oder hat sie wenigstens angefragt, ob die Erklärung von der belgischen Regierung gebilligt werde? Wir können die Antwort Sir Edward Greys vorausnehmen: Die belgische Regierung hat eine solche Demarche in London niemals getan. Damit ist bewiesen, daß sie dazu entschlossen war, einer Verletzung ihrer Neutralität durch England zum mindesten keinen Widerstand entgegenzusetzen. Man beachte den Unterschied: Auf die Vermutung hin, daß Deutschland eine Verletzung der belgischen Neutralität beabsichtigt, trifft Belgien alle Vorbereitungen für die Intervention eines englischen Hilfscorps. Auf die bestimmte Erklärung des englischen Militärattachés, daß England die belgische Neutralität habe verletzen wollen, rührt die belgische Regierung keinen Finger. Ein Land, das so handelt, ist nicht neutral.

Was nun die Haltung Englands betrifft, so bemerkt Sir Edward Grey, daß weder dem Ministerium des Äußeren noch dem englischen Kriessamt früher etwas über die bemuteten Unterredungen mitgeteilt worden sei, wie aus den Archiven hervorgehe. Selbst wenn diese Behauptung zuträfe, so würde dadurch die englische Regierung nicht von der Verantwortung für etwaige Mißgriffe oder Uebergreife ihrer Unterorgane entlastet werden. Wir stellen aber hiermit weiter fest, daß mehrere der aufgefundenen eingekommenen Einzelausarbeitungen des Generals Dulacne über die Intervention eines englischen Hilfscorps in Belgien, die wir uns vorbehalten der Öffentlichkeit zu übergeben, den Vermerk tragen: „Communiqué a la Bardardiston (fin Mars).“ Daß der Militärattache die Schriftstücke nicht zu seinem Privatgebrauch in seinem

Neues Leben.

Erzählung aus dem kaufmännischen Leben von Fritz Rikel.
21) (Nachdruck verboten.)

Wie in Gedanken glitten ihre Finger über die Tasten und perlend entfielen denselben die Anfangsbuchstaben des ergreifenden Gebetes aus „Luthers Haus“, welches Elisabeth in ihrem tiefen Seelenschmerz zum Himmel schickte. Unwiderstehlich drängte es die Spielerin, ihrem bewegten Herzen Luft zu machen; zum erstenmale wieder seit langer Zeit erklang ihre herrliche Sopranstimme in der wunderbaren Weise: „Allmächtiger Gott, hör' mein Flehen!“

Gerade war sie mit dem Gesang zu Ende und ließ denselben die an Sphärenklänge gemahnenden schmelzenden Akkorde folgen, als die Salontür aufgerissen wurde und Frau Richtwein in dem Rahmen derselben erschien. Ihre Gestalt umschloß ein hochelegantes Straßenkostüm, in dessen Schnitt und Anordnung sich offenbar das Bestreben der Dame zeigte, möglichst jugendlich zu erscheinen, wie auch ihre Frisur die eben modern gewordene Form zeigte. In der Hand hielt die Dame ein in blauen Samt gebundenes Gebetbuch, ein Zeichen, daß sie aus der Kirche kam, deren Besuch aber keineswegs eine besonders friedliche Seelenstimmung bei ihr ausgelöst zu haben schien. Im Gegenteil zeigten das gerötete Gesicht und die funkelnden Augen der Frau Richtwein unverkennbare Spuren überstandener Kämpfe und machte sie demselben auch sofort Luft, indem sie den eleganten Federhut auf den nachstehenden Divan schleuderte und mit trippelnden Schritten mehrere Male den Raum durchmaß.

„Seit langer Zeit höre ich dich wieder zum ersten Male singen, mein Kind“, wandte sie sich dann an ihre Tochter. „Gestern hätte ich mich noch darüber gefreut, daß du endlich das ewige Trübsalblasen aufgibst, — du bist ja noch jung, — aber heute — nein, was man alles hören und erleben muß! Du dauerst mich am meisten — endlich laßt du wieder ein bißchen auf, da muß ich, die eigene Mutter, dir schon wieder allen Lebensmut nehmen. Es ist aber auch wirklich, um feil die Wände hinaufzuklettern, wenn man daran denkt.“

„Ja, was ist denn passiert, Mama?“ fragte Marie. „Ich weiß ja von gar nichts!“

„Sei stark, mein Kind, tröste dich an meinem liebenden Mutterherzen. Wenn es wahr ist, was mir die alte Klatschbabe, die Steuerrätin Holland, vorhin erzählte, dann muß es dich ja schwer, unendlich schwer treffen. Unendlich schwer, armes Kind!“

Damit schritt Frau Richtwein auf ihre Tochter zu und suchte sie in die Arme zu schließen, welches Beginnen jedoch Marie vereitelte, indem sie einen Schritt zurücktrat und fragte:

„Aber Mama, was soll mich denn schwer treffen? Du spannst mich ja auf die Folter mit deinen unbestimmten Andeutungen.“

„Extra hat sich die alte Rabe so lange vor der Kirchentür zu schaffen gemacht, bis ich herausgetreten bin“, fuhr Frau Richtwein fort. „Dann ist sie wie ein Strohvoegel auf mich losgeschossen und hat mir die Neuigkeit brüßwarm erzählt. Ich sah es ihren geistigen Augen an, wie sie sich an meinem tödlichen Schreden förmlich weidete!“

„Ja, aber Mama, welche Neuigkeit denn?“ fragte Marie wieder dringend.

„Daß sich Graf Kurt von Strehlen mit Margot Hattner, der ehemaligen Braut meines Bruders, zu verloben im Begriffe steht“, schrie jetzt Frau Richtwein förmlich heraus.

„Ja, was ist denn da aber zu erschrecken?“ meinte Marie gleichgültig. „Daß Margot Hattner nicht ledig bleibt, war doch vorauszusehen, und daß sie gerne Frau Gräfin wird, ist doch auch zu begreifen. Geld genug hat sie ja dazu.“

„Aber Kind, hast du mich denn richtig verstanden, daß du so ruhig bleibst. Graf Strehlen ist der künftige Bräutigam —“

„Na, warum denn nicht“, erwiderte Marie in dem früheren Tone. „Er ist ja ein recht hübscher Mensch, ist auch ein herzensguter Mensch! Ich gönne ihm die reiche Partie von Herzen.“

„Ja, aber Kind!“ — Frau Mathilde fuhr sich mit beiden Händen nach dem Kopf — „träume ich denn oder bin ich verrückt? Graf Strehlen verlobt sich, derselbe, der fast täglich in unserm Hause ein- und ausgeht, mit dem ich — du und Albert — unzertrennlich seid. Ich selbst habe zu Duzenden Malen gehört, wie er dir die Kur geschneitten hat, und glaubte überzeugt zu sein, daß

dir der schöne Offizier gefiel. Ueberall wurde ich schon gefragt, ob man bald zur Verlobung gratulieren könne und jetzt verlobt sich dieser treulose Mensch mit einer anderen, und du machst ein Gesicht dazu, als wenn dir das ganz egal sei!“

„Aber Mama, warum soll es mir denn nicht egal sein?“ meinte Marie. „Graf Kurt kam doch zu Albert und er immer noch als seinen Lebensretter preis. Selbst ich da vor ihm fortlaufen, weil ich ein Mädchen bin.“ „Und sollte ich mich nicht mit ihm unterhalten, weil er ein Graf und ein hübscher Offizier ist? Was denn immer gleich geheiratet sein, wenn junge Leute harmlos freundschaftlich miteinander pflegen? Als Gesellschaft —“

„Mir Graf Strehlen sehr lieb, aber heiraten möchte ich nicht — warum?“ — das weiß ich selbst nicht.“

„Das sind so die überspannten Anschauungen von jungen Mädchen“, eiferte die Mutter. „Zu meiner Zeit war das anders. Wenn da ein junger Mann und ein Mädchen regelmäßig miteinander gesellschaftlich verkehrten und der junge Mann dem Mädchen so zu Gefallen ging wie der Graf dir, und es wurde keine Verlobung daraus, dann war das Mädchen erledigt! Ja, erledigt hat er dich. Was soll ich denn jetzt all den lieben Freundinnen sagen, die ich alle in dem Glauben ließ, daß etwas aus der Sache würde? Wenn ich an die schadenfrohen Gesichter denke, die sie jetzt machen, an die anzüglichen Redensarten, möchte ich geradezu aus der Haut fahren! Hastest du mir wenigstens gesagt, daß du dich nicht für den Grafen interessierst?“

„Aber Mama, beruhige dich doch“, mahnte Marie. „Wie konntest du dir denn nur einbilden, daß sich Graf Strehlen um mich bewerbe? Seine Familie ist nicht sehr begütert; er hat Albert offen erklärt, daß er benötigt eine reiche Heirat zu machen, um dem Glanz seines alten Namens auch das nötige Kellert zu verleihen. Albert hat das dir doch auch erzählt! Du hast es eben nicht geglaubt.“

„Du hast eben geglaubt, was du gewünscht hast!“

„Dann hättest du aber deinen Verkehr mit ihm einschränken müssen, wenn du das gewünscht hast!“ widerlegte die Mutter. „Dann wäre kein Mensch darauf gekommen, dich mit dem Herrn in Beziehung zu bringen! So aber —“

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 28. August.

Stadt Rarow besetzt.

Großes Hauptquartier, 28. August. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

In den Gefechten nordöstlich von Bausl und Schönberg ist der Gegner geworfen. Über 2000 Russen wurden gefangen genommen, 2 Geschütze und 9 Maschinengewehre erbeutet. Feindliche Vorstöße gegen Teile unserer Front zwischen Radzivilskij und Swjadoske wurden abgeschlagen.

Südöstlich von Kowno schreiten die Truppen des Generalobersten von Eichhorn siegreich weiter vor.

Zwischen dem Bobr und dem Bialo-Bieska-Forst wird verfolgt. Die Stadt Rarow ist besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist im Vordringen über den Bialo-Bieska-Forst und über die Lesna-Brava, deren östliches Ufer am Unterlauf sie bereits gewonnen hat.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Verfolgung ist die Straße Kamieniec-Litowsk-Miszewice überschritten. Zwischen dem Muchawiez und dem Prypetzflus treiben unsere Truppen den geschlagenen Feind vor sich her. Deutsche Reiterei warf gestern bei Samary (an der Straße Kowel-Robryn) eine feindliche Kavallerie-Division.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unter Führung des Generals Grafen Bothmer haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern an der Plota-Lipa, nördlich und südlich von Brzezany die russischen Stellungen durchbrochen. Mächtige feindliche Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Heute früh gab der Gegner nach weiteren Misserfolgen den Widerstand auf. Er wird verfolgt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Handgranatenangriff auf dem Vingtupf (nördlich von Münster) wurde abgewiesen.

Auf einem großen Teile der Front war die Tätigkeit der Artillerie und der Flieger sehr reg.

Feindliche Flieger bewarfen ohne Erfolg Ofende, Middelkerke und Brügge. In Mülheim in Baden wurden drei Zivilpersonen durch Fliegerbomben getötet.

Oberste Heeresleitung.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

(Spielplan vom 1. bis 6. September 1915.)

Mittwoch: Trikan und Jzode.	Anfang 6 1/2 Uhr.
Donnerstag: Mignon.	" 7 "
Freitag: Der Widerspenstigen Zähmung.	" 7 "
Samstag: Tiesland.	" 7 "
Sonntag: Carmen.	" " "
Montag: Der Widerspenstigen Zähmung.	" " "

Residenz-Theater.

(Spielplan vom 29. August bis 31. August.)

Anfang abends 7 Uhr.

Sonntag. Zum letzten Male: Der Meineidbauer. —
Montag. Zum letzten Male: Erziehung zur Ehe. —
Diens- tag. Letzte Vorstellung: Wenn der junge Wein blüht.

Kurhaus Wiesbaden.

Montag, Dienstag u. Mittwoch. 11 Uhr: Konzert in der Kochbrunnen-Anlage. 4 und 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 29. August 1915.

13. Sonntag nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 306 — 213. Text: Ev. Lukas 10, 28—37.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 30 — 274. 1. Könige 19, 9—18.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre, Nr. 207.

Donnerstag, den 2. September, abends 8 1/2 Uhr: Krieges- Wochenstunde. Lied Nr. 289. 1. Korinther 15, 10.

Die Gaben in diesen Betstunden sind zur Unterstützung der Angehörigen der zum Heere Einberufenen bestimmt.

brück. Wo Mißgriffe vorkamen, sei schnell Abhilfe geschaffen worden. Für die einheitliche Gestaltung der Zensur werde fortan das neu eingerichtete Kriegs- pressamt sorgen. Für einen Antrag Schiffer (nl.), der im Sinne der Resolution bei mildernden Um- ständen Haft oder Geldstrafe bis zu 1000 Mark vor- sehen will, trat der Abg. Oberkircher (nl.) ein. Be- fürwortung des Antrags versprach der Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Visco. Nachdem sich der So- zialdemokrat Dittmann, der sich durch einen vorher angenommenen Schlufantrag in seiner Redefreiheit be- einträchtigt fühlte und mit scharfen Worten protestierte, einen Ordnungsruf zugezogen hatte, wurden die Re- solutionen und der Antrag Schiffer in 1. und 2. Lesung angenommen. Gegen die 3. Lesung erhob Abg. Baffermann (nl.) Einspruch. Darauf wurde der Ge- sezentwurf über die Unterstützung von Familien ein- gezogener Mannschaften in 2. und 3. Lesung ange- nommen, und dann konnte Staatssekretär Delbrück die Beratungskunde verlesen. Mit einem warm- herzigen Schlufwort des Präsidenten, in dem er mit- teilte, daß fortan den Ballotbau die Inschrift: „Dem deutschen Volke“ zieren werde, fand die Tagung mit einem begeistert aufgenommenem Hoch auf Kaiser, Volk

Lotales.

Der Feldpaketdienst. Bei der Versendung von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Beteiligung der Postver- waltung beschränkt sich darauf, die Pakete anzuneh- men und den in der Heimat befindlichen Militär-Paket- depots auszuhandeln. Die bei den heimischen Postan- stalten aufgelieferten Pakete dürfen bis 10 Kilogramm schwer sein. Das Porto beträgt 5 Pfg. für das Kilo- gramm, mindestens jedoch 25 Pfg. Größere Güter im Gewicht über 10 Kilogramm bis 50 Kilogramm sind bei den Eisenbahn-Eilgut- und Güterabfertigungen auf- zuliefern, dabei sind die Frachtkosten (nebst 25 Pfg. Rollgeld) im voraus zu entrichten. Mit der Weiter- leitung der Pakete von den Militär-Paketdepots nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen hat die Post nichts zu tun, dies liegt vielmehr in den Händen der Heeresverwaltung. Hierfür ist es un- richtig, für das Ausbleiben der an Heeresangehörige im Felde abgeordneten Pakete bis 10 Kilogramm stets die Postverwaltung verantwortlich zu machen. Diese hat nur die Beförderung von der Aufgabepostanstalt zum Militärpaketdepot zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Pakete in Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteil obliegende Zu- stellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach an- nimmt. Viele Beschwerden der Abnehmer von Feld- paketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich als nicht zutreffend, weil sie zu früh erhoben waren. Außer den vorstehend erwähnten Feld- paketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an

Heeresangehörige in Garnisonen des Deutschen Reichs in Betracht. Diese sind — mit Ausnahme der Stand- orte in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mülhausen, Gebweiler, Thann und Colmar — jederzeit zugelas- sen und unterliegen den Vorschriften und Taren des Friedensdienstes. Pakete mit Ausrüstungs- und Be- kleidungsstücken für Militärpersonen in festen Stand- orten in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mülhausen, Gebweiler, Thann und Colmar können unter der Auf- schrift der in Betracht kommenden Truppenteile und Militärbehörden abgesandt werden.

Wiesbaden, 27. Aug. Eine erfolgreiche Berufung.

Gegen § 22 des Viehschutzes hatte sich der Landwirt Heinrich Simon von Nied vergangen, da obwohl über sein Gehöft die Sperre wegen Maul- und Klauenseuche verhängt war, er am 19. November v. J. ein Pferd aus demselben zur Arbeit in- und ausgeführt hatte. Am 19. Februar war er deshalb von der Straf- kammer zu 15 M. Geldstrafe verurteilt worden. Dieses Urteil wurde vom Reichsgericht aufgehoben, und die Sache heute nun vor der Strafkammer verhandelt. Das Pferd stand seitwärts in einem Stalle, seine Hufe sind auch vor dem Ausgang desinfiziert worden und bei der Heimkehr hat es auf desinfiziertem Boden gestanden. Bei einer neuen Ausfahrt ist dies aber unterblieben, da der Angeklagte die Anwendung der Desinfektion nicht verstanden hat. Das Reichsgericht nahm an dem Umstand Anstoß, ob in die allgemeine Gehöftsperrre auch die Stallsperrre dieses Pferdes angeordnet war. Nach längerer Beratung und Verhand- lung kam der Gerichtshof zur Freisprechung des Angeklag- ten und zwar aus dem Grunde, weil nach dem Gesetz dieser Stall überhaupt nicht gesperrt werden durfte, da kein se- chenverdächtig Vieh darin war. — Ein Hasenliebhaber ist der Gelegenheitsarbeiter Johann Gerstadt von Johannis- berg, welcher verdächtig war, am 2. Februar in den Weinbergen, während der Schonzeit einen Hasen geschossen zu haben. Ihn selbst hatte man nicht gesehen, will ihn aber an der Kleidung wieder erkannt haben; bei der Haus- suchung wurden ein zerlegbares Gewehr und ein Sach, an dem Schweiß und Hasenhaare hingen, gefunden. Für dies alles hatte er auch genügende Erklärung, aber trotzdem wurde er vom Schöffengericht Rüdesheim zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Hiergegen hatte der Amtsanwalt Berufung eingelegt, welche heute verworfen wurde und es bei der alten Strafe bleibt.

schreiblich eingeschlossen hat, lehrt die Bemerkung des bekannten Bericht des Generals Lucarne, daß der Chef des englischen Generalstabs, General Grier- son, den belgischen Kriegspläne gebilligt habe. Gabe der erheischte Gegengabe, und so finden wir denn in der fatalen Mappe mit der Aufschrift „Interven- tion anglaise en Belgique“ auf englischem Papier die englische Redaktion mit dem Vermerk: „These papers are under revision“ eine Zusammenstellung des Hilfskorps, die nur aus dem englischen Kriegs- ministerium oder Generalsstabs stammen kann.“

Zur Behauptung Greys, daß die Annahme seines Vorschlags den Frieden erhalten hätte, wird der halbamtliche Auslassung sehr richtig auf die russische Mobilisierung

wiesen und weiter gesagt: „Hätte Sir E. Grey die Reichszentrale in Wien so in Petersburg zu stehen gelassen, daß er nicht wünsche, sich in einen Brand hineinzulassen, so wäre der Krieg vermieden worden. Statt dessen hat er den Entente- ländern die militärische Unterstützung Englands in Aussicht gestellt. Dem folgte unmittelbar die russische Mobilisierung. Damit war der Weltkrieg ent- standen.“

Auf den von uns wiedergegebenen Schluf des russischen Briefes antwortet die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Was die Schlufausführungen Sir Edward Greys zu ihren Entstellungen der deutschen Absichten be- trifft, so sind sie kaum einer Erwiderung wert. Als großen Ziele Deutschlands in diesem Kriege hat der Reichskanzler es bezeichnet, endgültig der gegen- über Deutschland gerichteten Eintreffungspolitik ein Ende bereiten und die Freiheit der Meere zu sichern, damit sie allen Völkern in gleicher Weise dienbar könnten. Nicht auf die Erringung der Vorherr- schaft in Europa ist das Streben Deutschlands gerich- tet, sondern auf die Befreiung Europas von der bru- talen Gewaltherrschaft, die England bisher mit Hilfe seiner übermächtigen Flotte und mit einer Politik aus- geübt hat, die darauf hinausging, die Mächte des Kontinents in zwei feindliche Lager zu spalten, sie zum Vorteil Englands gegenseitig zerfleischen zu lassen und sein Gewicht in die eine oder die andere Richtung zu werfen, je nachdem seine egoistischen Be- rechnungen dabei am besten ihre Rechnung fanden.“

Deutscher Reichstag.

□ Berlin, 27. August 1915.

Die Sommertagung des Reichstages hat heute ihr Gefunden. Um ja für alle Wogen der Redeflut nötigen Spielraum zu haben, hatte man die Sitzung schon um 11 1/2 Uhr vormittags beginnen las- sen, doch konnten sich die Reichsboten schon um 4 nach getaner Arbeit die Hände zum Abschied schüt- teln.

Die vom Burgfrieden diktierte Mahnung in der Wahl der Ausdrücke wirkte fördernd auf die Ge- meinsamkeit, obwohl es sich um Dinge handelte, die sonst sicher die Gegensätze gar heftig hätten auf- prallen lassen. Handelte es sich doch um die der Budgetkommission beantragte Novelle zum Vereinsgesetz, die den Sprachenparagrafen und Bestimmung, daß Jugendliche politischen Ver- samlungen nicht beizuhören dürfen, aufheben und Gewerkschaften gegen die Behandlung als politi- sche Vereine sichern will. In der Debatte sprach der Nationalliberale Dr. Jund gegen die Streichung der Sprachen- und des Jugendlichenparagrafen aus, und der Sozialdemokrat Dr. Landsberg für die Novelle eintrat. Staatssekretär Dr. Delbrück die Änderung des Reichsvereinsgesetzes erst für die nach dem Kriege für geboten. Er glaubte nicht, für die nächste Reichstagstagung die gewünschte Lage in Aussicht stellen zu können. Zentrums- Redner Arnberg erklärte, daß das Zentrum für die Novelle sei. Der Reichsparteiler Frhr. v. Camp- hausen der Konservative Dr. Dertel dagegen lehnten sie wegen der Zulassung von Jugendlichen zu poli- tischen Versammlungen sprachen sich die Fortschritt- lichen, Müller-Meinungen und Dr. Kerschensmeier aus, und der Pole v. Kuczajski und der Sozialdemokrat Dr. Jund, die von der Kommission vorgelegte Änderung des Vereinsgesetzes ohne Einschränkung verteidigten. Staatssekretär Dr. Delbrück ergriff noch ein zweites Mal das Wort: Er wies dabei auf die bestimmte Absicht des Reichskanzlers hin, dafür Sorge zu tra- gen, daß nach der Wiederherstellung friedlicher Ver- hältnisse das Gesetz eine Gestalt erhalten solle, die ursprünglichen Absichten des Gesetzgebers Rech- tunge. Bei der Abstimmung wurde die Heraus- nahme der Gewerkschaften aus dem Begriff des po- litischen Vereins gegen die Stimmen der Conserva- tiven, der Streichung des Sprachenparagrafen gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen, die Streichung des Jugendlichenparagrafen gegen die Stimmen der Konservativen, Nationalliberalen und Fortschrittlichen angenommen. In der Gesamtstimmung der Novelle gegen die Stimmen der Konservati- ven, Nationalliberalen angenommen und mit dem- selben Ergebnis die Novelle auch gleich in 2. Lesung verabschiedet. Darauf folgte die Be- ratung der Anträge, die sich auf das Gesetz über den Gefangenenzustand beziehen. Eine Resolution der Reichstagskommission will, daß neben Gefängnisstrafe auch Geldstrafen wegen Zuwiderhandlung gegen das Gesetz über den Gefangenenzustand zulässig sein sollen. Die Debatte über diesen Punkt der Tages- ordnung war nicht so ausgedehnt, wie die über die Änderung des Reichsvereinsgesetzes. Die Resolution wurde durch den Abg. Fischer-Berlin (Soz.) in lan- ge Rede, in der er die Mißstände der Zensur drastisch darlegte, begründet. Die Notwendigkeit der Zensur nach dem Kriege erörtert Staatssekretär Dr. Del-

S. GUTTMANN

DAS GROSSE SPEZIALHAUS FÜR DAMEN-KONFEKTION U. KLEIDERSTOFFE



Scherz und Ernst.

1. Deutsche Bauern. Man schreibt der „Frankf. Btg.“: In einem unterfränkischen Bauerndorfe werden französische Gefangene bei der Erntearbeit verwendet. Sie haben es so gut, daß wir nur wünschen können, kein deutscher Gefangener möchte im Feindeslande anders behandelt werden. Welch feines Tatgefühl sogar die einfachen Landleute im Umgang mit ihren fremden Gästen an den Tag legen, möge ein Vorfall bezeugen, den man mir kürzlich berichtet hat: „Sitzt da zu Mittag ein Bauer mit seiner Familie und „feinem“ Gefangenen am Tisch, das kräftige Bauernmahl einzunehmen, als ein Bekannter in die Stube tritt. Allgemeine Stille. Kein Wort wird von den sonst Redelustigen gesprochen. Dem Eingetretenen ist es etwas ungemütlich. Sollte einem der Söhne des Bauern, die draußen im Schützengraben liegen, ein Unglück zugefallen sein? Doch man merkt keine Trauer in den Gesichtern. Alle lassen es sich gut schmecken. Endlich sind sie fertig; ein Kind spricht das Gebet, und die Hausgenossen und der Gefangene begeben sich hinaus in den Bauernhof, die Vorbereitungen für die Arbeit am Nachmittag zu treffen. Da löst der in der Stube zurückgebliebene Hausherr auf die Frage des Gastes nach dem Grund der bedrückenden Stille das Rätsel, indem er sagt: „Beim Esß, do reißt nās mehr, fett der Franzos do is, daß er nāt ment, m'r fogt ebās über ihn.“ — Ob man wohl in einem Pariser Salon auch nur entfernt so viel Herzenshöflichkeit treffen würde wie in dieser deutschen Bauernstube? Und ob es deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich auch nur ein einziges Mal ebenso gut geboten wird? Wer an die Fälle Schierstadt und Strachwitz denkt, wer von den niederträchtigen Beschimpfungen, ja Tötlich-

keiten gelesen hat, die unseren Deuten widerfahren sind, der mag die Frage nicht zu bejahen.

Kriegshumor.

In den Abruzzen. Räuberhauptmann: „Male-detto; schlechte Saison, nicht mal von unsern Verbündeten läßt sich jemand sehen!“ — Sparsamkeit. Adkin: „Wird bei euch in der Küche auch so gespart?“ — „D... zum Beispiel gestern brachte die Gnädige Selterie vom Markte, da bekamen die Blätter die Kaninchen, die wir jetzt haben, die mindern Knollen kamen in den Suppentopf, die besseren wurden zu Salat verarbeitet, und von den schönsten hat sich der gnä' Herr eine Wöble auf-gesetzt!“ — Die wertvolle Haut. „Warum schau'n denn die Ochsen gar so eingebildet?“ — „De ham erfahren, was zur Zeit 's Leder los!“ (Meggendorfer Bl.)

II. Waisung und — Waidrede. Daß der Gang der Wale unter Umständen in eine Beziehung mit dem Wähler-gang treten kann, lehrt ein Geschichtchen, das von den Färker-Inseln geschrieben wird. Dort wollte der Hol-fethingsabgeordnete, Redakteur H. P. Hansen, gerade einen Vortrag über das Thema „Was ist Sozialismus?“ halten. Mitten in die Versammlung plägte aber, noch ehe der Redakteur über die Begrüßungsworte hinausgekommen war, der Ruf: „Die Wale sind da!“ Tatsächlich, die Grindwale näherten sich Thorsbavn. Und wie auf Befehl leerte sich der Saal. An die dreihundert Personen begaben sich sofort nach Midbaag, um dem Gang beizuwohnen. An 350 Wale wurden getötet, eine Menge, die für die Hälfte der Inselbewohner eine recht billige Nahrung liefert, was ihnen unbestreitbar wichtiger war, als der Verlust der geistigen Nahrung, die aus dem Vortrag des Redakteurs über die Frage des Sozialismus hätte ersprießen können. Der Vortrag wurde — abgesagt.

III. Die falschen Todesanzeigen der Kriegsberichterstat-ter. Ein späßiges Stücklein von der Eilfertigkeit engli-scher Kriegsberichterstat-ter wird im „Täg. Korresp.“ er-zählt: Fast alle aroken englischen Reklamationen halten im

Hauptquartier des Generals French für alle Fälle von Berichterstat-ter, damit sie nötigenfalls über zwei „Eil-für-sich“ zugleich berichten können. Kürzlich nun kamen die beiden Kriegsberichterstat-ter eines der geachteten englischen Blätter gemeinsam einem Artillerieduell zu, als ein fran-zösischer Offizier auf sie zutrat und ihnen anriet, schlen-nigst in Deckung zu gehen; die Deutschen freuten sich hier Granaten. Bum! fauste auch schon der erste Judo-hut herüber. Warf die beiden Engländer durch den Auf-druck über den Haufen und bedeckte sie mit französischen Erde. Herr B. erwachte zuerst aus seiner Ohnmacht, sah seinen Kollegen M. scheinbar leblos daliegen und — rannte zur Feldpost, um eine Depesche an die Zeitung in London aufzugeben: „M. von deutscher Granate getroffen. Tot.“ Dann rief er Sanitätsmannschaften herbei, um den „To-ten“ zu holen. Unterdessen schlug abermals eine deutsche Granate in der Nähe ein und B. fiel erneut in Ohn-macht. Inzwischen erwachte aber M., sah die Sanitäts-mannschaften, den „toten“ B. und — rannte zur Feld-post, um eine Depesche aufzugeben: „B. von deutscher Gra-nate getroffen. Tot.“ Erst nach getaner Pflicht kehrte er zu dem Toten zurück und groß war das Erstaunen be-iden, als sie sich lebend wiederfanden. Der Vorfall wurde natürlich genügend belacht und auch mit Selt be-sprochen. Aber schon mit der nächsten Post lief eine Anfrage des Hauptstabsleiters ein: „Erhalte von B. die Nachricht, ob M. gefallen, und gleichzeitig von M. die Nachricht, ob B. gefallen. Verbitte mir Aprilscherze! Wer von Ihnen ist tot?“

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande u. macht sich strafbar.

Bekanntmachung.

Es wird zur Kenntnis der Getreidebesitzer gebracht, daß bei den jetzt zur Ablieferung gelangenden Getreidemengen mit Rücksicht auf den entstehenden großen Schwund, sowie Eintrocknung zc. jeder Sack ein Uebergewicht von 1 1/2 Rilo aufweisen muß.

Jeder Sack hat nicht 101 Rilo, sondern 101 1/2 Rilo brutto zu wiegen.

Bierstadt, den 24. August 1915.

Sofmann, Bürgermeister.

Spar- und Vorschuß-Verein Bierstadt.

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.)

Der Verein nimmt von Jedermann, auch von Nicht-mitgliedern Spar-Einlagen in jeder Höhe an gegen. Zins-satz für Spar-Einlagen in jeder Höhe 3 1/2%, bei halb-jährlicher Kündigung 4% mit V-zinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Rückzahlung.

St eng e Beschränkung bezüglich der Spar-Einlagen Rückzahlungen in jeder Höhe in der Regel sofort.

Ausgabe von Heimspargassen.

Den Mitgliedern werden:

Vorschüsse gegeben gegen Wechsel oder Schuldscheine, gegen Sicherstellung, Wechsel diskontiert, Kredit in ffd. Rechn. gewährt ohne Provision. Wechsel Inkasso.

Uebnahme von zedierten Gütersteuergeldern pp.

Aufnahme neuer Mitglieder jeder Zeit.

Geschäftsstelle Talstr. 9.

Der Vorstand.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Bierstadt.

Der Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Bierstadt hält am Samstag, den 28. August, abends 8 1/2 Uhr im Gasthause „Zum Tannus“ (Mitglied Witwe Hofmann) eine

Mitglieder-Versammlung

ab.

Tagesordnung:

1. Für die Dauer des Krieges werden für die am Feldzuge teilnehmenden Vorstandsmit-glieder Ersatzwahlen vorgenommen.
2. Verschiedenes.

Es wird um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Der Vorstand.

Landw. Consum-Verein

e. G. m. u. H. zu Bierstadt

Samstag, den 28. August, abends 9 Uhr fin-det im Vereinslokale Gasthaus „Zum Bären“ eine

Versammlung

statt, wozu die Mitglieder ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

Einteilung des Dreschens.

Die Kommission.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Bierstadt.

Telef. 6016 Geschäftsstelle: Blumenstr. 2a. Telef. 601.

Zu vermieten sind Wohnungen von 1-5 Zimmer im Preise von 100-850 Mk.

Zu verkaufen

sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohn-häuser, Baupläne und Grundstücke in allen Preislagen Die Geschäftsstelle.

Von heute ab kommt zum Verkauf:

18000 Pfd. prima Ochsen- u. junges zartes Rindfleisch zum Kochen p. Pfd. 75

Prima Kalbfleisch, alle Stücke, Nierenbraten, Bogen und Keule, ohne Ausnahme per Pfund 1.-

Stets frisches Hackfleisch per Pfund 1.-

Prima frische Ochsen- u. Rindszungen per Pfund 1.10

Ferner empfehle:

Pa. Leberwurst Pfd. 90 J. Pa. Dauer- u. Feldwurst Pfd. 1.20

Pa. Zerkleibwurst Pfd. 1.40 Pa. Zungenfleischmagen 1.40

Kleine Zungenfleischmagen Pfd. 1.40

nur Metzgerei Hirsch Betzelstrasse 17 MAINZ Betzelstrasse 17.

Eühen und rauschen Apfelwein

vergast Georg Deinlein, Bierstadt, Zum „Raffauer Hof“.

Zum sofortigen Eintritt werden gesucht mehrere Werkzeugschlosser, 405

Schmittmacher, Fräser und Dreher für dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.

Stahlwerk Schierstein.

Hüte, Mützen, Schirme

sowie Herren- und Knaben-Neuheiten in großer Auswahl kauft man gut und billig im

Put- und Mützen-Geschäft 463

Jean Mix, Wiesbaden, Bleichstraße 11.

Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt-Dohheim, Datteln, Helmstedt). Eigene Werkstatt und Mützenmacher.

Foto-Salon Mignon-Sonnenbilder

Erste Mainzer Postkarten-Zentrale nur Schusterstr. 28 MAINZ nur Schusterstr. 28

Einziges und Ältestes Geschäft am Platze. Anfertigung von Gewerbe-Legitimations- und Reise-pass-Bilder in sofortiger Ausführung.

12 Foto's Mk. 1.- 12 Foto's 50 Pig. 12 Postkarten von Mk. 1.50 an. 250

Lieferung innerhalb 24 Stunden. Entwickeln und Kopieren von Platten aller im Feld gemachten Aufnahmen. Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Persil Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Drucksachen werden schnell und billig angefertigt im Verlag dieser Zeitung.

Alle Frauen! wenden sich nach Apotheker Hassencamp

Medizinal-Drogen „Sanitas“, Wiesbaden Mauritianstraße 3 534 neben Bldg. 115. Telephon 2115.

Wer sich für den kaufm. oder einen ähnlichen Beruf ausbilden will, sollte dies jetzt tun, um bei eintretendem Bedarf an gezielten Kräften fertig und gerüstet zu sein.

Institut Bein, Wies-badener Priv.-t.-Handels-schule, Rheinstr. 115.

Unterricht in allen kaufm. Fächern, sowie in Stenogr., Maschin-Schr., Schönschr., Bankwesen, Vermögens-Verwalt. usw.

Klassen-Unterricht und Privat-Unterrichtung. Eintritt jederzeit.

Hermann Bein, Diplom-Kaufmann und Diplom-Handelslehrer Clara Bein, akadem. geb. Handels-lehrerin, Inhab. d. kaufm. Dipl.-Zeugn.

Wöchentlich 100 Mark Verdienst durch Verkauf m. billigen Nahrungsmittels. Auskunft gratis. Sofort schreiben. Ernst Mailhof, Hamburg 1.